Taugenichtse

Erhard Taverna

«Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich sass auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl im warmen Sonnenschein.» Dann kommt aber der Vater, schimpft ihn «Taugenichts» und schickt den Sohn mit einigen wenigen Groschen ins Erwerbsleben. «Denn ich kann dich hier nicht länger füttern.» Der Geschasste freut sich über den Rauswurf, holt seine Geige und wandert voller Schadenfreude an seinen grabenden Kameraden und pflügenden Bekannten vorbei. «Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte», und bald singt und spielt er auf der Landstrasse: «Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt …»

Vom Taugenichts …

So schilderte Joseph von Eichendorff den schmerzlosen Abschied eines Adoleszenten von seinem Elternhaus. Fast 200 aufgeklärte Jahre später ist das Unternehmen komplizierter geworden. Zwar faulenzen immer noch zwei Drittel der Schweizer Jugend gerne bis sehr gerne, fühlen sich glücklich oder ziemlich glücklich und sind immer oder oft erfüllt mit Selbstvertrauen. Das ist den Daten der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme zu entnehmen, die ihre Befragung zum Gesundheitsverhalten von 11- bis 16jährigen Schülerinnen und Schülern auf 287 Seiten veröffentlicht hat. Zum fünften Mal wurde unserer Jugend nach einer Stichprobenerhebung im Jahr 2002 auf den Zahn gefühlt. 16 000 Fragebogen geben Auskunft, von Frage 1: «Wie oft putzt du dir die Zähne» bis zur Frage 88: «Ich mag meine Schule und verteidige sie.» Die Grafiken und Tabellen halten Allgemeines fest wie: Grösse, Gewicht, Geschlecht und Nationalität sowie Auskünfte zu Themen wie: Ernährung, Sport, Tabak, Alkohol, Drogen, Sexualität, Unfälle, Gewalt, Familie, Freunde, Gesundheit und Schule. Im Gegensatz zum VBS mit seinem für die Stellungspflichtigen konzipierten Fragenkatalog haben die Experten mit ihren Fragen nach Flirt, Schmusen und Sexualität ausleben keine Entrüstung provoziert. Vielleicht hatten die selbsternannten Jugendapostel diese einmalige Gelegenheit schlicht verschlafen.

Regelmässig werden Schullager abgebrochen, weil schon Sechstklässler im Klassenlager Alkohol getrunken haben. Öfter noch werden Jugendliche verzeigt, weil sie Minderjährige mit diesen Getränken versorgen. Geld und Angebote sind reichlich vorhanden. Bier, Wein oder Schnaps trinken gefällt laut zitierter Umfrage einem Drittel der Mädchen und der Hälfte aller Jungen gut bis sehr gut. Am liebsten konsumieren die männlichen 16jährigen Liköre wie Whisky (30%), Wein (21,8%), Champagner oder Schaumweine wie Prosecco (17,5%), Cocktails (24,5%), Mixgetränke wie Wodka Lemon (48,2%) oder Aperitife wie Pernot, Martini usw. (19,7%). Fast die Hälfte war nach eigener Angabe schon wiederholt «richtig betrunken». Die Reaktionen der Erwachsenen sind ambivalent. Soll man das Saufen tolerieren, geht das nicht von selber vorbei? Braucht es Ausgehverbote für ganze Städte wie in den USA und in Frankreich? Ist dieser Schulmädchenreport sein Geld wert? Lohnt es sich, Fachleute zu bezahlen, die nach einem Jahrzehnt präventiver Massnahmen ganz offensichtlich nichts bewirkt haben? Genügt es, einfach die Preise zu erhöhen, oder soll man wie bei den Schulabsenzen die Eltern zur Verantwortung ziehen? Macht es noch Sinn, eine neue Umfrage oder die nächste Erziehungskampagne vorzubereiten? Sind die Fachstellen nicht eine Alibiübung, wenn der Rum-Brenner Bacardi allein in Deutschland den Werbeaufwand auf 27 Millionen Euro gesteigert hat? Neue, leichte und coole Mischgetränke sollen hier wie dort die jüngere Generation anfixen. «Wir zielen auf junge Leute, die alt genug sind, um Alkohol trinken zu dürfen, ihr erstes Geld verdienen und Spass haben wollen.» Spass haben werden auf jeden Fall jene Familienaktionäre, die sich für den Börsengang entschlossen haben.

… zur geglückten Jugend

Wie Jugendliche sich positiv entwickeln können, will das neu gegründete «Jacobs Center for Productive Youth Development» an der Universität Zürich erforschen. Das mit drei Assistenzprofessuren und einem Gründungskapital von 10 Millionen Franken dotierte Zentrum

möchte neue Impulse geben und ein führender Ort des wissenschaftlichen Austauschs werden. Was braucht es ausser einigen Groschen und einer Geige, damit der Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenleben gelingt? Das Jugenddossier des Unimagazins vom Juli 2003 zitiert Sozialexperten und Mediziner wie Prof. Dr. med. Remo Largo. Jugendliche brauchten Erfolgserlebnisse, die nichts mit Schule und Noten zu tun haben, wird gesagt, sie brauchen Vorbilder und Widerstand, um sich abzugrenzen. Remo Largo weist auf die fehlenden Feiräume hin: «Orte, für die Jugendliche verantwortlich sind und die sie selber verwalten.» Er betont aber auch die innere Vielfalt und Variabilität der Entwicklung, die eine stärkere Individualisierung des Schulsystems erfordert. Die Schule soll das Lernen lehren, die Eigenverantwortung, selbständiges Arbeiten und soziale Kompetenz fördern, sie soll integrieren und sozialisieren. Largo fordert, dass die Schulen Politik nicht ausklammern und orientierungslose Erwachsene Visionen entwickeln sollen.

Der pensionierte Unternehmer Klaus J. Jacobs möchte mit seiner 1988 gegründeten Stiftung Jugendliche im Alter zwischen zehn und achtzehn Jahren fördern. Um seine vielen konkreten Projekte wissenschaftlich abzustützen, wurde ausser dem Institut in Zürich in Bremen das Jacobs Center for Lifelong Learning eingerichtet.

Noch ist Familienpolitik nicht mehr als eine parteipolitische Leerformel. Im Schulbereich setzte der Bundesrat 2002 mit einer Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie ein Zeichen; inzwischen stellen die neuen Sparübungen wieder alles in Frage. Fatal wären die Auswirkungen der finanziellen Sanierungspläne für jene Jugendlichen, die eine Lehrstelle suchen. Diese Mehrheit ist auf niederschwellige Arbeitsplätze angewiesen. Doch das gleiche Volk, das über die zunehmende Gewaltbereitschaft von Jugendlichen jammert, hat die Lehrstelleninitiative abgewiesen. Realschüler, schwache Sekundarschüler und Fremdsprachige haben heute im Selektionsverfahren der Firmen kaum eine Chance. Angesichts der PISA-Resultate wäre hierzulande die Einführung des Frühhochdeutsch als Schulfach nützlicher als das Frühenglisch.

Die Jugend spiegelt die Erwachsenen. Die reden aber so und handeln ganz anders. Dabei wünschen wir unseren Taugenichtsen, so viele Jahre nach Eichendorff, immer noch dasselbe Ende der Geschichte: «… und von ferne schallte immerfort die Musik herüber, und Leuchtkugeln flogen vom Schloss durch die stille Nacht über die Gärten, und die Donau rauschte dazwischen herauf – und es war alles, alles gut!»

– Befragungen zum Gesundheitsverhalten von 11- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schülern, Deskriptive Statistik der 2002 erhobenen Gesamtschweizer Daten, Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme, Lausanne 2003.
– Unimagazin, Universität Zürich, 12. Jahrgang, Nummer 2 Juli 2003.
– Aus dem Leben eines Taugenichts, Novelle von Joseph von Eichendorff (1788–1857).